

Mann hat mich heimlich vom Gegenhang aus beobachtet.“ Trotzdem – an der Murmeljagd hängt das Herz von Frau Hechenberger. „Manchmal bin ich mit drei bis vier Murmel heimgegangen. Am liebsten schieß ich die fetten Katzen.“ Und dann erzählt sie mir, wie sie die Tiere versorgt, wo das feste und wo das geschmeidige Fett sitzt, wie man dieses auslässt und „Murmelgrammel“ macht.

Die gleiche Selbstverständlichkeit zeigt auch Christa bei ihrer Aufgabe als Aufseherin. Und ihr Fachwissen und die Kompetenz, mit der sie ihre Pläne für die nächsten Jahre beschreibt, beeindruckt mich. „Den Wildbestand auf so großer Fläche zu betreuen, ist natürlich eine Herausforderung. Aber nur, wenn ich ab dem Frühjahr ständig im Revier bin, können wir die Bestände gut im Auge behalten und auch wieder aufbauen. Wir haben von Mai bis Juli fast 100 Basthirsche stehen, aber kaum Kahlwild. Im Sommer komme ich nur kurz an den Wochenenden ins Tal. Und neben dem Monitoring führe ich natürlich auch Jagdgäste.“ Gibt es da nicht viele



Foto Hildegard Hechenberger

▲ | „Täglich ein Stamperl Murmelfett zum Frühstück hält jung!“ Hildegard Hechenberger mit ihrem Bruder (r.)

Vorbehalte bei den Geführten? „Ja“ – lacht sie – „gerade junge Jäger erwarten eine Vertrauensperson, aber sie akzeptieren mich rasch.“ Das kann ich mir auch gut vorstellen, wenn ein Gast hinter der durchtrainierten Christa durch die Kare keucht. Das Wichtigste bei den Gästen ist ihr, dass sie ihre Waffe sicher handhaben; und notfalls wird geübt. „Männer kennen oft den Zustand der Waffe nicht“, so Christa wörtlich. Auch

Hildegard Hechenberger hat ähnliche Erfahrungen gemacht.

Vor über 30 Jahren, hatte sie da mit Vorbehalten zu kämpfen? „Eigentlich nicht,“ meint sie, „auf der Stephani-Jagd in Landeck – einer Bewegungsjagd auf Kahlwild und Fuchs – bin ich seit 20 Jahren die einzige Frau. Und ich werde immer wieder eingeladen. Dieses Jahr hab ich schon sieben Einladungen landauf, landab.“ Sie lacht wieder. „Die glauben alle, ich erlebe es eh nimmer“.

Nicht nur eine Generation liegt zwischen den beiden Frauen und ihrem Weg zur

Jagd – sie haben auch eine große Gemeinsamkeit: Die natürliche Selbstverständlichkeit, mit der sie ihrer Liebe zur Jagd nachgehen, und wenn sie erzählen, was ihnen dabei wichtig ist, merkt man das große Einverständnis der beiden: Christa und Hildegard beschreiben die Jagd, so wie sie im Ideal sein soll: Eine Passion, leidenschaftlich, die uns im Inneren berührt, aber mit großem Verantwortungsgefühl für Natur, Wild, Hund und Mitmenschen ausgeübt werden muss. „Man muss

auch ohne geschossen zu haben heimgehen können“, meint Christa. Hildegard Hechenberger pflichtet ihr bei und fügt hinzu, dass das anschließende Feiern mit den Waidkameraden auch zu einer guten Jagd gehört.

Da braucht es eigentlich kein teuer bezahltes Strategiepapier von Jagdverbänden und PR-Arbeitskreisen. So klar, überzeugend und aufrecht habe ich noch nie die Definition von Jagd gehört und auch umgesetzt gesehen. Mit mehr Jägern und Jägerinnen wie Christa Mungenast und Hildegard Hechenberger hätte die Jagd wahrscheinlich kein Imageproblem. ■